

Der Schneemann

„Es knackt ordentlich in mir, so herrlich kalt ist es!“ sagte der Schneemann. „Der schneidende Wind kann einem fürwahr Leben einhauchen! Und wo ist die Glühende hin, die so glogte?“ Er meinte die Sonne, die gerade unterging. „Sie soll mich nicht zum Blinzeln bringen, ich kann meine Stücke schon noch festhalten!“

Es waren zwei große dreieckige Dachziegelstücke, die ihm als Augen dienten. Sein Mund war ein Stück einer alten Harke, weshalb er auch Zähne hatte.

Er war unter Hurraruf der Knaben geboren, begrüßt von dem Schellen-
gelaute und dem Peitschengeknall der Schlitten.

Die Sonne ging unter, der Vollmond ging auf, rund und groß, klar und schön in der blauen Luft.

„Nun haben wir sie wieder von einer anderen Seite“, sagte der Schneemann. Er glaubte, es wäre die Sonne, die sich abermals zeigte. „Ich habe es ihr abgewöhnt, mich anzuglocken! Nun kann sie dort oben hängen und so viel Licht verbreiten, daß ich mich selbst sehen kann. Wüßte ich nur, wie man es anzustellen hat, um vom Flecke zu kommen. Ich möchte so gerne vom Flecke kommen! Vermöchte ich es, so würde ich jetzt auf das Eis hinuntergehen, um zu schlittern, wie ich es die Knaben tun sah. Aber ich verstehe nicht zu laufen.“

„Weg, weg!“ bellte der alte Kettenhund. Er war etwas heiser, und das war er, seitdem er nicht mehr Stubenhund war und unter dem Ofen lag. „Die Sonne wird dich schon laufen lehren! Das sah ich voriges Jahr bei deinem Vorgänger. Weg, weg – und weg sind sie alle!“

„Ich verstehe dich nicht, Kamerad!“ sagte der Schneemann. „Soll mich etwa die da oben laufen lehren?“ Er meinte den Mond. „Sie lief freilich vorhin, als ich sie starr ansah, und jetzt schleicht sie sich wieder von einer anderen Seite heran.“